

Enztal-Blatt

Amtsblatt für Wildbad

Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis M. 4.50 vierteljährlich, M. 1.00 monatlich
frei ins Haus geliefert; durch die Post im inlandsdeutschen
Verkehr M. 4.65 und 90 Pfg. Postbestellgeld.

Anzeigenpreis: die einseitige Zeile ober deren
Raum 20 Pfg., auswärts 30 Pfg., Kellernzeilen
75 Pfg., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Anzeigenannahme in Wildbad bei der Expedition Wilhelmstrasse 99, in Calmbach durch die Auswärtigen.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagsdruckerei Schriftleitung: Ch. Gack, beide in Wildbad. Fernsprecher Nr. 33.

Nr. 20

Montag, 26. Januar 1920

Jahrgang 54

Prozeß Erzberger—Selffersich.

Berlin, 24. Jan. Auf eine Frage des Vorsitzenden bemerkt Finanzminister Erzberger: Ich kann unter meinem Eid auszusagen, daß ich in meiner ganzen 17-jährigen Tätigkeit mich niemals durch geschäftliche Vorteile irgendwelcher Art habe beeinflussen lassen. In der Rationalisierungsfrage ist eine ganze Anzahl von Abgeordneten, die Vertreter wirtschaftlicher Verbände oder Ausschüsse seien. Einmal seien Vertreter des Fleischergewerbes an ihn herangetreten, um ihm die Vertretung ihrer Interessen im Parlament zu übertragen. Durch seine Ernennung zum Staatssekretär sei die Sache erledigt gewesen. — Dr. Alsbach bemerkte dagegen, es sei ganz etwas anderes, wenn Herr Dietrich Hahn als Vertreter der Landwirtschaft auftritt, als wenn Minister Erzberger öffentlich als Vertreter des Viehwirtschaftlers auftritt, mit dem er doch wohl nichts zu tun habe, auftritt. — Auf die Frage Dr. Alsbachs, ob Erzberger es für zulässig halte, daß ein Mitglied des Reichstages bei der Vertretung privater Interessen als Mitglied des Reichstages hinführe, um irgend etwas Besseres und dabei verschweige, daß er persönlich beteiligt ist. Erzberger antwortete: Das kommt ganz auf den Fall an. Wenn ein Abgeordneter nur in minimalem Umfange beteiligt ist, mit einem halben oder einem Prozent, dann halte ich es allerdings nicht für nötig, besonders mitzuteilen, daß er beteiligt ist. (Beifall im Publikum.) — Auf die Frage Dr. Alsbachs, wie es sich mit dem Ankauf von Hapagaktien (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft) durch Erzberger verhalte, erklärte dieser: Ich habe, da man nach der Verlängerung des Waffenstillstands über mich hergefallen ist, weil ich unsere Handelsflotte dem Feinde ausgeliefert habe, unter meinem Namen der Deutschen Bank den Auftrag gegeben, für mich Aktien der Hapag zu kaufen, um darzutun, welches Vertrauen ich in den Wiederaufbau unserer Handelsflotte habe. Bevor ich Finanzminister wurde, habe ich sämtliche Hapagaktien verkauft und dafür Prämienanleihe genommen.

Die Ablehnung der Auslieferung.

Holland hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, das Ansinnen der Entente, den früheren Kaiser von Deutschland zur „Auslieferung“ auszuliefern, abgelehnt. Die Antwort geschah in einer Form, die der holländischen Regierung und dem holländischen Volk alle Ehre macht. Es sei mit der hundertjährigen Ueberlieferung Hollands, seiner Auffassung vom Recht und seiner Ehre nicht vereinbar, denen, die im Streit zwischen Völkern unterliegen, das Vorkrecht zu verweigern und in dem besonderen Falle dem deutschen Kaiser die Wohltat der Gerechtigkeit und der Ueberlieferung Hollands zu nehmen. Ob die holländische Regierung damit zugleich auf die brutale und völkerverwundende Gefangenschaft Napoleons I. auf St. Helena durch England vor einem Jahrhundert anspielen wollte, wissen wir nicht; die Engländer können das auffassen, wie sie wollen. Jedenfalls hat die Regierung die Meinung des weitesten größten Teils des Volks hinter sich, denn die Antwort an die Entente wurde von der Kammer mit starker Zweidrittelmehrheit gebilligt. Daß man in Holland ein stark ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gesetz und für nationale Ehre hat, und auch den Mut, diesem Rechtsbewußtsein Geltung zu verschaffen, hat die Welt u. a. im Burenkrieg um die Wende des Jahrhunderts erfahren, als die Königin Wilhelmine den Ohm Paul Krüger, den greisen Präsidenten der Südafrikanischen Republik, kurzerhand durch ein holländisches Kriegsschiff nach Europa führte und ihn so vor dem Schicksal bewahrte, das Napoleon I. zuteil geworden war und dem Kaiser Wilhelm verfallen wäre. Die ganze Welt brach damals in einen Beifallsjubel aus und maßlos war das Erlaunen über die kühne Tat des kleinen Holland. England aber nahm den Nasensüßer hin.

In Deutschland wird man aufatmen, denn die deutsche Ehre stand auf dem Spiel. Was der Kaiser auch gesagt hat, das ist eine rein deutsche Sache und geht sonst niemand etwas an. Seine Fehler gegenüber dem Ausland bestanden nur darin, daß er aus richtig erkannten Tatsachen, wie der Einkreisung durch England, nicht die richtigen Schlüsse zu ziehen verstand und obendrein die Zwecke mit untauglichen Mitteln zu erreichen bestrebt war. Daß neben den mangelnden Fähigkeiten, die eben nicht im Verhältnis zu seinem Willen standen, auch die Einheit

traut und Stärke des Charakters nicht auf der wünschenswerten Höhe standen, das ist eine beklagenswerte Tatsache, die nicht beschönigt werden soll. Aber wie gesagt, das sind Dinge, die nur uns Deutsche angehen und keinem anderen Land die Berechtigung geben, den Kaiser zur Aburteilung zu verlangen. Wollte man wirklich Schuldige, die seit langem zum Krieg geheißt haben, vor einen Gerichtshof laden, man müßte sie wo anders suchen, als in Deutschland, und kein Untersuchungsgefängnis der Welt wäre groß genug, sie alle zu fassen. Die gewissenhafte Untersuchung der politischen und wirtschaftlichen Vorgänge des letzten Jahrzehnts wird — hoffentlich in nicht fernster Zeit — manches erhellend und manche Ueberraschungen bringen, von denen man sich bis jetzt in den breiten Schichten der Völker noch nichts träumen läßt.

Wie man die Ablehnung auf der feindlichen Seite aufnehmen wird, ist noch ungewiß. Vielleicht hat der Amerikaner „Newer Contract“ nicht ganz unrecht, wenn er schreibt, die Mächte werden froh sein, daß Holland abgelehnt habe, denn das sei für sie der einfachste Weg, um aus einer Schwierigkeit herauszukommen, deren Bedeutung man sich in den besonnenen Kreisen der Ententeländer selbst längst nicht mehr verhehlt.

Die Wirkungen der Sechsstundenschicht.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Die unheilvollsten Wirkungen der Sechsstundenschicht gehen ohne weiteres aus einem Vergleich hervor, der zwischen dem Förderungsergebnis dreier aufeinanderfolgenden Monate, in denen weniger gestreift wurde (September, Oktober und November 1919) und den voraussichtlich vorliegenden Förderungsmengen an Kohlen bei Einführung der verkürzten Schicht angesetzt wird. In dem angegebenen Material fördern monatlich das Ruhrrevier bei siebenstündiger Schicht $6\frac{1}{2}$ bis 7 Millionen Tonnen, Oberschieben bei achtstündiger Schicht $2\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen, die übrigen Kohlenbezirke etwa über eine Million Tonnen, zusammen ca. $10\frac{1}{4}$ Millionen Tonnen. Bei Verkürzung der Schichtzeit um je eine Stunde — also nicht bei durchgeführter Sechsstundenschicht — würde sich ein monatlicher Ausfall ergeben: Im Ruhrrevier von ca. einer Million Tonnen, in Oberschieben von ca. 312 000 Tonnen, in den übrigen Kohlenbezirken von ca. 125 000 Tonnen, zusammen etwa 1 437 000 Tonnen. Da Ein- und Ausfuhrzeit der Bergleute auch bei verkürzter Arbeitszeit die gleiche bleibt, ist praktisch der Ausfall noch größer als nach der übrigens theoretischen Berechnung. Mit Kohlen sind in erster Linie die Eisenbahnen, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und der Hausbrand zu beliefern. Eine Verkürzung in der Belieferung wird hier kaum eintreten können. Der Rest, der für Industrie und Privatbahnen in Betracht kommt, betrug z. B. im Monat November 3 032 000 Tonnen. Zieht man davon den durch eine Schichtverkürzung verursachten oben errechneten Ausfall ab, so bleiben für die Industrie usw. ca. 1 600 000 Tonnen übrig. Da die gesamte Industrie im November 1919 an Kohlen nur knapp die Hälfte ihrer Anforderungen, die 6 538 000 Tonnen betragen, bekam, so könnte sie nach der Schichtverkürzung nur noch den vierten Teil bekommen.

Münster i. W., 24. Jan. Eine Versammlung, an der die Vertreter von 43 westfälischen Zementfabriken und die Vertreter von 13 Arbeiterverbänden teilnahmen, kam zu dem Ergebnis, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch unumkehrbar ist, wenn die Bergarbeiter die Sechsstundenschicht durchzusetzen suchen.

Neues vom Tage.

Die Auslieferung.

Berlin, 24. Jan. Nach dem „B. T.“ ist in Neu- wied der Augenarzt Dr. Hermann von einem belgischen Beamten ohne Angabe von Gründen verhaftet und abtransportiert worden. Er war während des Kriegs Kommandanturarzt in Tournay.

Die ersten deutschen Schiffe in London.

Berlin, 24. Jan. Dem „Berl. Volksanz.“ zufolge sind im Lauf dieser Woche die ersten deutschen Dampfer seit Friedensschluß in London eingetroffen. Kein Mitglied der Besatzung durfte die Schiffe verlassen.

Lohnbewegung.

Berlin, 24. Jan. Die Verhandlungen zum Abschluß

vom Allgemeinen Verband der Bankbeamten abgedrungen worden. Der Verband hat die Vermittlung des Arbeitsministeriums angelehnt.

Verhaftungen.

Berlin, 24. Jan. Gestern ist eine Geheimfugung der Parteigeschäftsführer der kommunistischen Partei Deutschlands aufgehoben worden. Mehrere revolutionäre Führer wurden verhaftet. Viel kommunistische Schriften, die der Vorbereitung eines neuen Umstosses dienen sollten, wurden beschlagnahmt.

Das erste Opfer des Völkerbunds.

Bern, 24. Jan. Bundesrat Calonder ist zurückgetreten und hat den Schritt mit Gesundheitsrückichten begründet. (Gemeint ist natürlich nicht die leibliche oder zeitliche Gesundheit, aber die Calonder seither nie zu klagen hatte, sondern die politische und diplomatische Gesundheit. Calonder hatte mit Abor den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund von der Bedingung abhängig gemacht, daß die Schweiz ihre volle Neutralität bewahren könne, daß sie namentlich keine fremden Truppen durch ihr Gebiet ziehen lassen und sich nicht an militärischen Maßregeln des Völkerbunds gegen irgendwelche Länder beteiligen müsse. Wilson und Clemenceau hatten dazu ihre Zustimmung gegeben, jetzt will man aber in Paris davon nichts mehr wissen. D. Schr.)

Kopenhagen, 24. Jan. Wie Nord Telegram-Byran meldet, wird wahrscheinlich in den ersten Tagen des Februars in Christiania eine nordische Ministerkonferenz abgehalten werden, die sich mit dem Beitritt der nordischen Mächte zum Völkerbund beschäftigen wird.

Ein Notruf der Textilindustrie.

Freiburg i. Br., 24. Jan. Die badische Arbeitsgemeinschaft für Textilindustrie hat in ihrer letzten Sitzung die zuständigen Regierungsstellen aufs dringendste aufgefordert, alles aufzubieten, um die Herausgabe der von den Alliierten beschlagnahmten Rheinflotte zu erreichen. Badens Kohlenversorgung und auch die der gesamten Textilindustrie, namentlich des Elsaß-Oberlands, erfolgte schon zu Friedenszeiten durch die Rheinflotte, in erhöhtem Maße natürlich in der jetzigen Zeit bei der schlechtesten Verkehrslage der Böhnen. Sollte nicht in aller kürzester Zeit eine Besserung für sie eintreten, so müßte die gesamte badische Textilindustrie stillgelegt werden, wodurch Tausende von Arbeitern brotlos würden.

Zeitungsverbot.

Berlin, 24. Jan. Die „Volkszeitung“ in Barmen ist auf unbestimmte Zeit und der „Kommunist“ in Kassel bis 14. Februar verboten worden.

Die Mäunung.

Danzig, 24. Jan. Graudenz ist am 23. Januar mittags ohne Zwischenfall geräumt worden. Es fanden gewaltige deutsche Kundgebungen fast der ganzen Bevölkerung statt. Die Polen rückten unmittelbar nach der Mäunung ein.

Oesterreich und Ungarn.

Wien, 24. Jan. Die Nationalversammlung ermächtigte die österreichische Regierung zu Anleihen in Höhe von 2750 Kronen. Auf die Anfrage der Großdeutschen und der Christlichsozialen über ein Schutzabkommen mit der Tschechoslowakei (gegen Ungarn) erklärte Staatskanzler Renner, bei der Aussprechung in Prag sei kein Abkommen über auswärtige Angelegenheiten getroffen worden. Die auswärtige Politik beider Staaten beruhe auf dem Frieden von St. Germain. Ungarn, das noch nicht Frieden geschlossen habe, widerstrebe dem Frieden von St. Germain und zeige ein unfreundliches Verhalten bezüglich der Herausgabe Westungarns. Es bedrücke die deutsche Bevölkerung dort in jeder Weise. Oesterreich wolle Zurückhaltung, in der Ueberzeugung, daß das Verhältnis ein freundschaftliches werde, wenn der Friede von Neuilly geschlossen sei. Den friedlichen Zustand diplomatisch zu verteidigen, seien Oesterreich und die Tschechoslowakei bereit. Das Los der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei liege der österreichischen Regierung stets am Herzen. Voraussetzung für freundschaftliche Wirtschaftsbeziehungen sei, daß die alten Grenzen begraben werden.

Die Blätter sind mit der Erklärung Renners nicht einverstanden. Sie sei unklar und zeige, daß die „Geheimdiplomatie“ auch in der Zukunft weiter bestehen werde.



Du und dein Schicksal.

Gewiß ist es fast noch wichtiger, wie der Mensch das Schicksal nimmt, als wie es ist. W. v. Humboldt.

Wochenrundschau.

Nach einem harten Kampf in des Wortes vollster Bedeutung ist am 18. Januar, dem Tag der Reichstags-Ändung, das Betriebsrätegesetz von der Nationalversammlung mit 213 gegen 64 Stimmen angenommen worden. Dann hat sich die Nationalversammlung verlegt. Zum ersten Mal war im Reichstagsgebäude in Berlin eine Sonntags-Sitzung nötig, um ein Gesetz zu verabschieden. Die Fraktion der Unabhängigen hat sich alle Mühe gegeben, das Zustandekommen des Gesetzes zu vereiteln, aber es hat dann doch gereicht. Ohne die Sonntags-Sitzung hätte die Nationalversammlung erst frühestens am 28. Januar zur dritten Lesung zusammentreten können, fast eine ganze Woche wäre also verloren gegangen. In der Zwischenzeit wurde nämlich im Reichstagsgebäude der Parteitag des Zentrums abgehalten, der bis Donnerstag dauerte. Auch dieser Tag ist etwas Neues. Bisher hatte das Zentrum nur Katholikentage gefeiert. Der Bruch mit dem alten Verkommen war bedingt durch die große Bedeutung, die dem Parteitag zukommt, sowohl für die Partei selbst, als auch besonders für die Verhältnisse im Reich. Die Abspaltung der Bayerischen Volkspartei ist gewiß für das Zentrum von erheblichem Belang, ist doch zum erstenmal im Zentrumsturm ein Mißgeprungen, der die Stellung der Partei innerhalb der Regierungsmehrheit zu ihren Ungunsten verschiebt, was äußerlich bereits darin zum Ausdruck kam, daß der Posten des durch die Spaltung zum Rücktritt veranlaßten Reichsfinanzministers von der nun zweitstärksten Partei, der Demokratie, beansprucht wird. Auch der bayerische Finanzminister Speck hat sein Amt niederlegen müssen. Die Frage ist aber auch eine hervorragend deutsche Frage, denn wenn die Bayerische Volkspartei unter Führung des Dr. Heim ihre eigenen Wege gehen will, so ist zu beachten, daß diese Wege vom Einheitsstaat weg und vielleicht bis zum Sonderstaat führen. Die Luge Rede des Abgeordneten Trimborn vermindert es, den Gegensatz in grelle Beleuchtung zu rücken. Er verteidigte den Einheitsstaat, sprach aber zugleich von der „Dezentralisation“, dem System, das die Vorkherrschaft Berlins oder Preußens ablehnt und jedem Einzelstaat das Seine läßt. Die goldene Brücke soll nicht abgebrochen werden. So konnte dann der Reichsfinanzminister Erzberger, der schärfste Verfechter des Einheitsstaats, sagen: „Ich stehe und falle mit dem Einheitsstaat“, ohne auf Widerspruch zu stoßen. In einer vertraulichen Sitzung hatte der Parteitag zu der Gegnerschaft gegen Erzberger innerhalb — auch eine solche ist vorhanden — und außerhalb der Partei Stellung zu nehmen. Eine einstimmig und vorläufig gefasste Entschliessung sagt, daß die Partei keinen Anlaß habe, wegen der gegen Erzberger erhobenen persönlichen Vorwürfe ihm das Vertrauen zu entziehen. Aus der Partei heraus wurde bedauert, daß das Zentrum die Beziehungen zur Rechten abgebrochen habe. Trimborn stellte demgegenüber fest, daß er die Mitarbeit der Deutschnationalen nicht unter allen Umständen abgelehnt habe; er behaupte nur, daß eine Verbindung bloß mit solchen Parteien möglich sei, die auf dem Boden der Verfassung positiv mitarbeiten. Der erste Parteitag des Zentrums hält an der Einheit und Einheitsstaat des Reichs fest. Die Partei steht auf dem Boden der Verfassung und ist von der Notwendigkeit der gegenwärtigen Koalition (Sozialdemokratie, Zentrum und Demokratie) überzeugt. Eine rein bürgerliche Regierung ohne die Sozialdemokratie würde, wie Erzberger sagte, auf absehbare Zeit unrichtig sein. Das Zentrum hat seinen Standpunkt behauptet, aber es hat sich auch für weitere Möglichkeiten die Wege

offen gehalten. Viele meinen daher, daß die Abjournierung der Bayern nicht von langer Dauer sein werde.

Zur Wahrnehmung der Interessen des Reichs in fremden Staaten sind zunächst sieben „Geschäftsträger“ ernannt worden. Sie haben vorläufig noch nicht den Titel „Gesandte“, weil die Verhältnisse drinnen und draußen noch zu wenig geklärt sind; zu „Geschäftsträgern“, wie die Vertreter der anerkannten Großmächte heißen, werden wir es auf lange Zeit nicht mehr bringen. Nach Paris soll der bisherige Reichsfinanzminister Mayer gehen, es hat aber eine kleine Verzögerung gegeben, weil die Genehmigung der französischen Regierung, wie es scheint, zu spät eingeholt worden ist. Sie ist nun doch erfolgt und der Geschäftsträger kann sein Amt antreten. Wünschenswert ist ihm Glück! Schwer wird seine Aufgabe sein, auch wenn Clemenceau nicht mehr am Ruder ist. Clemenceau ist bei der Wahl zum Präsidenten der Republik schmachvoll durchgefallen und wird politisch jetzt wohl erledigt sein. Aber der deutsche Geschäftsträger hat es jetzt mit dem Ministerpräsidenten Millerand zu tun, einem früheren Sozialisten und jetzigen Nationalisten, der in der letzten Zeit Generalkonkurrenz in Frankreich war. Millerand ist von Clemenceau empfohlen worden, man kann also annehmen, daß Clemenceau hoffte, dieser Nachfolger werde sein Werk in seinem Sinne fortsetzen. Mit der Rückgabe der deutschen Gefangenen ist nun endlich in Frankreich der Anfang gemacht; einige tausend Mann sind auf deutschem Boden angekommen, allerdings auf dem Boden, den die Alliierten besetzt haben. Das soll im besetzten Gebiet einen guten Eindruck machen und die übrigen Deutschen ärgern; denn die Gefangenen, die rechts des Rheins beheimatet sind, sollen erst freigegeben werden — falls nichts dazwischen kommt —, wenn sie aus dem besetzten Gebiet alle zu Hause sind. Den Nachschick könnten wir volends verschmerzen, wenn wir nur gewiß wären, daß die übrigen Gefangenen restlos zu Hause sein werden. Aber da gibt es noch eine harte Probe. Der Oberste Rat hat sich als solcher aufgelöst; Clemenceau, der Altersvorsitzende, ist ausgeschieden und den Altersvorsitz unter den drei Regierungschefs führt Lloyd George, der Rat ohne Namen hat seinen Sitz nach London verlegt. Und Lloyd George betreibt nun als letztes Vermächtnis des Herrn Clemenceau mit erstaunlichem Eifer die Auslieferung des Kaisers. Zwei Notizen hat er an die holländische Regierung geschickt, aber diese weist den zugemuteten Treubruch ab. Dann soll Lloyd George auch die deutsche Regierung aufgefordert haben, die Auslieferung an England zu verlangen — zur Aburteilung, wie gemeinlich wurde. Das Urteil ist also schon fix und fertig. Wie sollte Deutschland das machen, wenn Holland nicht will? Gewalt gegen Holland könnte wohl nicht einmal England brauchen; was würden Amerika und Japan dazu sagen? Wenn alles nicht hilft, dann soll der Kaiser „in Abwesenheit“ verurteilt werden. Warum? Weil er das Abkommen der Friedenskonferenz im Haag von 1899 verletzt habe — eine verlogene, heuchlerische Behauptung, die selbst englischen Blättern zu hohn ist. Und noch ein anderes steht bevor. Die Liste der auszuliefernden Offiziere, Beamten und Diplomaten wird Mitte nächsten Monats amtlich in Berlin übergeben werden. Es ist wohl anzunehmen, daß die deutsche Regierung zur Auslieferung die Hand bietet; es wäre auch sehr gefährlich und der Reichsfinanzminister Mayer macht einen amerikanischen Zeitungsmann darauf aufmerksam, die unehrliche Forderung könnte für Deutschland den Bürgerkrieg bedeuten. Prompt kam die halbamtliche Antwort aus Paris: man habe Nachmittels genug in Händen, um Deutschland zur Auslieferung oder Verurteilung der Beschuldigten — man merke: zur Verurteilung! — zu zwingen. Diese Machte und Exzessivmittel, so ist zu fürchten, werden vielleicht wieder die deutschen Gefangenen sein.

Die holländische Anleihe.

Zwischen Deutschland und Holland ist, wie berichtet, ein Abkommen über eine 6prozentige Anleihe von 200 Millionen Gulden (nach heutigem Wert 5040 Millionen Papiermark) auf 10 Jahre getroffen worden. Die Anleihe zerfällt in zwei Teile: einen Kredit von 60 Millionen Gulden zur Beschaffung von Lebensmitteln und einen Kredit von 140 Millionen Gulden zur Beschaffung von Rohstoffen für die Industrie. Bezüglich der Rohstoffe wird bestimmt, daß von dem Erlös der aus diesen Rohstoffen hergestellten Fabrikate soviel Geld wieder in das Kreditguthaben Hollands zurückfließen muß, als die Rohstoffe gekostet haben. Durch diese Wiederauffüllung wird bewirkt, daß der deutschen Industrie und dem deutschen Handel die Summe von 160 Millionen Gulden über die ganze Dauer der 10 Jahre zur Verfügung steht. Die Industrie kann dabei ihre Rohstoffe kaufen, wo sie will, sie hat also hierin völlige Freiheit. Als Sicherheit hat die deutsche Regierung Schuldverschreibungen über 200 Millionen Gulden in Holland zu hinterlegen. Die Zinsen für die Rohstoffkredite werden gestundet. In Berlin wird eine Treuhandgesellschaft errichtet, die die Kredite an die Industrie und den Handel verteilt. Im Haag (Holland) wird eine Berechnungsstelle unter der Aufsicht eines Kommissars den Verkehr regeln. Deutschland verpflichtet sich, monatlich 90000 Tonnen Kohlen an Holland zu liefern, deren Preis jeden Monat festgesetzt wird und den Durchschnitt bildet zwischen den Preisen der englischen und der amerikanischen Kohlen einschließlich der Seefracht. Die Bezahlung der Kohlen wird von Holland unabhängig von dem allgemeinen Kreditabkommen beglichen.

Millerands Programm.

Paris, 23. Jan. (Havas.) In der ministeriellen Erklärung, die Donnerstag nachmittag in Kammer und Senat verlesen wurde, sagte Millerand u. a., daß die Republik, die ein befreites und besiehtes Frankreich vorgefunden habe, das Vaterland im ganzen Umfang wieder hergestellt habe. Die Bürgerpflichten lassen sich zum größten Teil in die vier Worte zusammenfassen: „Mehr hervorbringen, weniger verbrauchen.“ Wir werden uns damit befassen, das Besteuerbare überall da zu erfassen, wo es ist, indem wir dabei Sorge tragen, den Unternehmungsgeist nicht zu lähmen. Den Arbeitern ihrerseits muß der gerechte Anteil an den Gewinnen und ebenso an der Organisation der Arbeit selbst gesichert werden. Wir müssen Mittel und Wege suchen, um im Schiedsgerichtswesen eine Einigung zu schaffen, durch die Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis vermieden oder, wenn gelöst werden können. Wir haben das Vertrauen in den Völkerverbund, daß er dazu angetan ist, die Wiederkehr einer solchen Katastrophe zu verhindern. Eine der ersten Fragen, die wir Ihnen zur Lösung unterbreiten werden, ist diejenige der Neuordnung unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande. Die grausamen Verluste und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten dürfen genügt, um die Militärdienstzeit herabzusetzen. Die Entlassenen stehen in Beziehung mit den internationalen Verpflichtungen. Die Ausführung des Versailler Vertrags ist für uns Gesetz und wir werden sie ohne Gewalttätigkeit, aber auch ohne Schwäche mit entschlossener Standhaftigkeit verfolgen. Während die Sozialisten das Ende der Erklärung mit stillschweigender Anheftung, spendet das Zentrum und die Linke Beifall. Die einfache Tagesordnung Votum wird mit 280 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Die Tagesordnung lautet, die den Eintritt Millerands in das Ministerium betrüß, aber sich gegen den Minister Steeg ausspricht, wird mit 383 gegen 14 Stimmen abgelehnt.

Ekkehard.

Von Viktor Scheffel.

Es war ein Osterfest, da hielt Rother seinen Einzug und viele tapfere Krieger kamen mit ihm und zwölf Wagen mit Schönen führen an. König Rother trug einen güldenen Helm und einen purpurnen Rassenrock und zwei Reihen schöner Ringe am Arm und bange seine Knie vor dem Griechenkaiser und sprach: Mich fürstest Dietrich hat ein König in Acht getan, der heißt Rother, nun ist alles, was ich erbehalten, zu meinem Schaden. Ich biete Euch meine Dienste an. Da lud Konstantin die Helden alle zum Hippodromstade und hielt sie in hohen Ehren und ließ sie zu Tisch sitzen. Es ließ aber da ein zahmer Löwe herum, der gewohnt war, den Knochen das Brot wegzustreifen. Der kam auch an Asprians Keller, ihn aufzulecken. Da griff Asprion den Löwen an der Kehle und warf ihn an des Kaisers Wand, daß er zerbrach. Und die Kammereier sprachen zu einander: Wer nicht an die Wand fliegen will, lasse dieses Mannes Keller unberührt. König Rother aber teilte den Griechen viel schöne Geschenke aus; jedem, der ihn auf der Herberge besuchte, ließ er einen Mantel bereiten oder ein Stück Gewand. Es kam auch ein landflüchtiger Graf daher, dem schenkte er tausend Mark Silber und nahm ihn in Dienst, also daß die hundert Ritter in sein Gefolge traten. So war in aller Munde des vermeinten Dietrichs Preis, und unter den Frauen hat sich ein Wippen und Reuzen; es war keine Aemone, daß die Wände nicht Herrn Dietrich rühmen hörten. Da sprach die goldblonde Kaiserstochter zu Dietrichs, ihrer Kammerfrau: O weh mir! wie soll ich es anfangen, daß ich denselben Herrn ansichtig werde, den sie alle preisen? Dietrichs aber entgegnete: Nun bitte deinen Vater, daß er ein Freudenfest gebe am Hofe und den Helden dazu laße, so magst du ihn am besten erfahren. Die Kaiserstochter tat nach Dietrichs Rat und Konstantin nicht ihr zu und entbot seine Herzoge und Grafen zum Hippodromstade und die fremden Helden dazu. Alle die Geladenen kamen, da hob sich ein unsäglich Gedränge um den, den sie Dietrich nannten, und wie die Kaiserstochter mit ihren hundert Frauen eintrat, geizert mit güldener Krone und gold- und silbergesticktem Mantel, brach gerade ein ungefüger Karm aus. Asprion, den Riesen, hatte ein Kammereier auf seiner Brust rüden gebunden, daß andere Leute auch Platz bekämen, da schlug Asprion den Kammereier einen Oberschlag, daß ihm der Kopf entzwei brach, und es gab ein böß Durcheinander, so daß Dietrich nahe stützen mußte. Darum konnte die Kaiserstochter des Helden nicht ansichtig werden und hätte ihn doch so gern gesehen. Da sprach sie daheim wieder zu Dietrichs: O weh mir, nun hege ich Tag und Nacht Sorgen und habe keine Ruhe, bis meine Augen den Heldenkamen Mann erschaut. Der möchte einen schä-

nen Heldenkamen verdienen, der mit sich selbst zur Kammer führen wollte. Dietrichs aber lächelte und sprach: Den Botengang will ich in Treuen tun, ich gehe zu seiner Herberge. Und die Waiselone legte ihr zierliches Gewand an und ging zu dem Herrn Dietrich. Der empfing sie freudiglich und sie setzte sich viel nahe zu ihm und sprach ihm ins Ohr: Meine Herrin, des Kaisers Tochter, entbehrt die viel hohe Mühe; sie ist der Heimbefugniß zu die untertan, da sollst dich aufmachen und umgehen zu ihr. Aber Dietrich sprach: Frau, du schändest dich. Ich bin in andern Tagen zu mancher Keminote gegangen, da es wohl sein möchte, was heißt du bist des heimlichen Mannes? An des Kaisers Hofe ist edler Herzoge und Fürsten eine große Zahl; nie gedachte deine Frau der Rede. Und als Dietrichs ihm minniglich geredete, sagte Herr Dietrich: Hier sind der Reiter so viele; wer seine Ehre behaltens will, muß wohlgepöngt tun; Konstantin möchte mir das Reich verbleiben, darum wäre es mißlich, so ich deine Frau sehen wollte. Vermehle ihr das, so sehr ich ihr zu dienen begehre. Dietrichs wollte von dannen gehen, da ließ der König seine Goldschmiede zwei Schätze geben von Silber und zwei von Golde, und schenkte ihr von jedem Paar einen, dazu einen Mantel und zwölf güldene Spongen, denn er war arztigen Gemütes und wachte, daß man einer Fürstin Kammerfrau, die in Sachen der Königin Botengang tut, wohl ehren soll. Konstantin hielt eine Weile an, denn Herr Spazzo, der seit einiger Zeit mit seines Schwertes Schilde viel-großartige Geschäfte in den Sand geschickt, hatte ein berühmlich Hauspferd erhalten. Da er aber keine weitere Einsprache tat, fuhr sie fort: Und Dietrichs sprach freudlich heim und sprach zu Hause zu ihrer Herrin: Hart und heilig pflegt der gute Held seiner Ehre, ihm ist des Kaisers Hund zu lieb. Aber schauet her, wie er mich liebet hat: die Schenke, den Mantel, die zwölf Spongen; o wohl mir, daß ich zu ihm kam! Ich mag wohl auf der weiten Erde keinen schärferen Ritter erschauen. Gott vergehe mir, daß ich ihn angesehe, als wäre er ein Engel. O weh mir! sprach die Kaiserstochter, soll ich denn nimmermehr still werden? So laßst du die zum mitnehmen die Schenke geben, die die des edlen Helden Hund verliert, ich fülle sie dir mit Golde. Da ward der Kauf geschlossen: Sie gab den güldenen Schuh an und nahm auch den Helden, doch der ging an denselben Fuß. O weh mir! sagte die Golde, es ward ein Wippen getan, ich bringe ihn nimmer an, du mußt wiederum gehen und Herrn Dietrich bitten, daß er die den andern gebe und selber komme. Das ward die Kaiserstochter freuden. Lächelte Dietrichs. Was tutst du? Ich gehe — und sie hob die Gewand schier bis ans Knie und schritt, als hätte sie fräulichen Ganges vertrieben, über den regenheitigen Hof zu Dietrich. Und der weite Feld mußte wohl, warum sie kam er tat aber, als läße er es nicht. Dietrichs sprach zu ihm: muß noch mehr Botengänge tun, es ist ein Wippen geschoben; heißt dich meine Herrin mahnen, daß du den andern Schuh gebest und sie geschick selber. Heil wie ist es gescheit sprach er, aber des Kaisers Kammereier werden mich melden. O viel sagte Dietrichs, die tummelte sich im Hof und lächelte den Speersicht.

stimm dir zwei Diener und heb dich leis mit nach, bei Schall und Kampffried misst dich keiner. Jetzt wollte die Getreue von dannen gehen. Doch der Held sprach: Ich will erst noch den Schuhan fragen. Da rief Asprion demselben: Was liegt an einem alten Schuh? Viel tausend haben wir geschmiedet, die trägt das Amsel; ich will den rechten haben; und er brachte ihn, und Dietrich schenkte der Kammerfrau wieder um einen Mantel und zwölf Spongen. Da ging sie voraus und kündigte ihrer Herrin die erwünschte Kunde. Herr Dietrich aber hielt im Hippodromstade einen großen Saal anheben und ließ die Helden ausgeben; da fuhr Widolt mit der Stange heraus und gebärdete sich schärfend, und Asprion schlug einen Purzelbaum in die blaue Luft, und Abendrot warf einen ungefügen Stein von viel hundert Pfunden und er sprang ihn zwölf Meilen weit, so daß keiner der Reiter Herrn Dietrich wahrnehmen mochte. Der ging schließlich über den Hof. Am Fenster erschaute ihn die harrende Kaiserstochter; da schlug ihr Herz und die Keminote ward ihm aufgetan und sie sprach zu ihm: Willkommen, edler Herr! wie sehr ich dich gerne. Nun sollst ihr mir die schönen Schuhe selber anziehen. Mit Freuden sprach der Held und setzte sich zu ihren Füßen, und sein Gebaren war gar schön und sie stellte ihren Fuß auf sein Knie; der Fuß war zierlich und die Schuhe pöhten wohl, da sagte sie Herr Dietrich ihr an. Nun sage mir, welche Jungfrau, begann drauf der Dichtge, dich hat sicher schon gebeten manch ein Mann, du sollest zu seinem Willen stehn, welcher unter allen hat dir am besten gefallen? Da sprach der Kaisers Tochter ernsthaft: Herr! auf die Seele mein, so wahr ich getauft bin, so man alle Reden der Welt zusammenlegen ließe, es möchte keiner wert sein, dein Genosse zu bleiben. Du bist der Jugend ein auserwählter Mann, — und doch, so die Wahl bei mir stünde, so nähme ich einen Helden, des muß ich denken mit jedem neuen Tag; seine Voten hat er ausgeschickt, um mich zu werden, die liegen ich in tiefem Kerker. Er heißt Rother und sitzt über dem Meere — wird mir der nicht, so bleib ich eine Maid immerdar. Ein, sprach Dietrich, willst du den Rother minnen, den schaff ich dir zur Stelle. Wir haben als Freunde sächlich geliebt, er war mir gnädig und gut, wenngleich er dann mich Landes vertrieb. Da sprach die Kaiserstochter: Höre, wie kann dir der Mann lieb sein, wenn er dich vertrieben? Ich merke wohl, du bist ein Weib, hergeschickt von König Rother, nun sprich und verhehle mir nichts: was du mir heut auch sagest, ist wohl bei mir bewartet bis an den jüngsten Tag. Da tat der Held einen festen Mut nach ihr und sagte: Nun stelle ich alle meine Dinge Gottes Gnade und der deinen anheim. Wohl denn! es stehen deine Räder in Tonia Rother's Schock.

— Heimkehr der Gefangenen. Aus Bern wird gemeldet, daß die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen durch die Schweiz in den nächsten Tagen beginnen werde. Auf der Strecke Genf—Konstanz verkehren etwa 10 Offizierszüge, auf der Strecke Delle—Basel 12 Mannschaftszüge. Im ganzen sollen 16 000 Mann, je nachdem auch mehr befördert werden. Ueber Konstanz werden außerdem etwa 1700 Schwerverwundete und Kranke eintreffen.

Die Heimkehrförderung der Gefangenen aus Nordfrankreich nach dem rechtsrheinischen Deutschland beginnt für Mannschaften am 29. Januar, für Offiziere am 1. Febr. Alle zwei Tage soll ein Zug mit Mannschaften, alle 4 Tage ein solcher mit Offizieren eintreffen.

— Die neue Reichsbesoldungsordnung. Ueber den Entwurf der neuen Reichsbesoldungsordnung wird bekannt: Die Besoldung der Beamten unterworfen im Ministerialrat soll einer besonderen Regelung unterworfen werden. An erster Stelle in der neuen Reichsbesoldungsordnung steht der Grundgehalt. Der anfängliche Grundgehalt ist mit jährlich 3000 Mark eingestuft, steigend alle 2 Jahre um 300 Mark. Die Gehaltsklasse 9, etwa die Vorkasse in den inneren Ämtern und Behörden, beginnt mit einem Anfangsgrundgehalt von 7400 Mark, steigend alle 2 Jahre um 600 Mark, Gehaltsklasse 10 (Regierungsräte) Anfangsgehalt 8000 Mark, alle 2 Jahre steigend um 700 Mark, Gehaltsklasse 12 (Ministerialräte), Anfangsgehalt 12 000 Mark, steigend bis 18 000 Mark. Neu ist, daß für jedes Haushaltsjahr finanziell ein prozentualer Zuschuß zum Grundgehalt bestimmt werden soll. Dieser Zuschuß soll für 1920 wegen der Teuerung mit 50 Proz. des Grundgehalts eingestuft werden. Außerdem sieht die neue Reichsbesoldungsordnung fünf Ordinalen vor, in denen bestimmte Zuschüsse zum Grundgehalt gewährt werden.

— Selbstschutz der Elektrizitätsabnehmer. Die Verordnung der Reichsregierung vom 1. Februar über die Erhebung des Strompreises und die Auslegung durch die Schiedsgerichte hat in den Kreisen der Stromabnehmer große Beunruhigung hervorgerufen und es ist kürzlich ein Reichsverband der Elektrizitätsabnehmer, Nea genannt, von Gemeinden, Industrie und Gewerbetreibenden gegründet worden, der die Interessen der Stromabnehmer vertreten soll. Die Geschäftsstelle, die jede Auskunft erteilt, befindet sich in Berlin-Steglitz, Hohenzollernstr. 6.

— Vom Reichsnotopfer. Bei dem Reichsfinanzministerium gehen auch jetzt noch zahlreiche Gesuche von kleinen Rentnern ein, in denen gebeten wird, beim Reichsnotopfer auf ihre bedrängte wirtschaftliche Lage Rücksicht zu nehmen. Aus der Mehrzahl dieser Gesuche geht hervor, daß den Beschäftigten die Vorschriften des Reichsnotopfergesetzes nicht genügend bekannt sind. Mit Rücksicht hierauf wird ausdrücklich festgestellt, daß in dem Befehl über das Reichsnotopfer auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Abgabepflichtigen weitestgehende Rücksicht genommen worden ist. Insbesondere ist vorgehoben, daß die Abgabe auf Antrag des Abgabepflichtigen ganz oder teilweise zinslos gestundet werden kann, falls sich bei billiger Berücksichtigung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse die Einziehung und Verzinsung der Abgabe als eine besondere Härte erweist. Diese Vorschrift bezweckt, vornehmlich solchen Abgabepflichtigen eine möglichst weitgehende Entlastung von der Vermögensabgabe zu ermöglichen zu lassen, die mit ihren Renten oder Zinsen nur mit Mühe imstande sind, ihren Lebensunterhalt und den ihrer unterhaltungsbedürftigen Angehörigen zu bestreiten. Ferner ist vorgehoben, daß beim Abgabepflichtigen im Alter von 45 Jahren und darüber, die ein steuerbares Vermögen von nicht mehr als 150 000 Mark besitzen und keinen Anspruch auf Pension haben, eine erhebliche Ermäßigung der Abgabe eintritt, falls sie nicht die zinslose Stundung der ganzen Abgabe beantragen und bewilligt erhalten. Endlich darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine Verpflichtung zur sofortigen Bezahlung der ganzen Vermögensabgabe nicht besteht. Vielmehr ist die Abgabe in Teilbeträgen zu entrichten, die sich auf einen Zeitraum von rund 30 Jahren erstrecken; ausgenommen hiervon sind nur die Abgabe betrage, die 500 Mark nicht erreichen und der durch 500 Mark nicht teilbare Beitrag der Abgabe.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Jan. (Kapitalerhöhung.) Die Generalversammlung der Daimlerwerke in Untertürkheim hat die Erhöhung des Aktienkapitals von 32 auf 64 Millionen Mark gebilligt. Die neuen Aktien werden den seitherigen Aktionären zum Kurs von 110 angeboten.

Stuttgart, 23. Jan. (Verhandlungen über Lohnerhöhungen.) In einer Besprechung im Arbeitsministerium, an der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer teilnahmen, wurde von Seiten der letzteren die Notwendigkeit, die Löhne an die neuen Preissteigerungen anzugliedern, anerkannt. Die Lohnbewegung soll durch Verhandlungen der einzelnen Berufsverbände im ganzen Land geregelt werden, wobei die Zulagen rückwirkende Kraft bis 1. Januar haben. Die Staffellung des Lohns soll auf Grund des Lebensalters erfolgen.

Stuttgart, 23. Jan. (Lohnbewegung.) Die Arbeitnehmer im württ. Maschinen- und Installateurgewerbe verlangen einen Lohnzuschlag von 100 Proz. mit Rückwirkung auf 1. Januar, ferner bis zum Abschluß eines neuen Tarifs eine sofortige Zulage von 1 Mark für die Stunde.

Die hiesigen Gilder und Staltateure sind in den Ausstand getreten. Sie verlangen für die Hilfsarbeiter einer Stundenlohn von 3.50 Mark statt 2.60 Mark.

Weil i. Saßnibach, 23. Jan. (Jagdverpachtung.) Die Gemeindejagd im oberen Wald, die früher König Wilhelm gepachtet hatte, wurde an einen Stuttgarter Herrn um 11 300 Mark (früher 2500 Mark) vergeben.

Wolfschlügen O. A. Röttingen, 23. Jan. (Kein Schulgeld mehr.) Der Antrag der Schulgemein-

schaften Mitglieder des Gemeinderats, ab 1. April d. J. kein Schulgeld mehr zu erheben, wurde im Gemeinderat angenommen.

Neuenbürg, 23. Jan. (Ordnung muß sein.) Am Donnerstag trafen 150 Mann der Sicherheitswehr in seldmarschmäßiger Ausrüstung mit Maschinengewehr ein und setzten ihren Marsch nach Oberhausen fort, wo die Milchpreisfrage noch keine Lösung im Sinne der Vorschriften des Ernährungsministeriums fand.

Staubenren, 23. Jan. (Bauernversammlung.) Die Vertrauensmänner des Bauernbunds aus dem Bezirk legten gegen den letzten Arbeiterkrawall und die Drohungen gegen den Vorsitzenden des landw. Bezirksvereins und andere Landwirte Verwahrung ein. Die Bauern fordern von der Regierung den Schutz der Ordnung und der Person, der öffentlichen Einrichtungen und des Eigentums.

Spielplan des Württ. Landestheaters.

Großes Haus. 25. Jan. Tannhäuser (Anf. 5 1/2 Uhr). — 26. VII. Sinfoniekonzert (Lieberhalle 7 1/2). — 28. Martha (6 1/2). — 31. Der getriebene Alibiades (6). — 1. Febr. Zauberflöte (5 1/2).

Baden.

Karlsruhe, 22. Jan. Zur Heimförderung der Kriegsgefangenen hat Baden als Grenzland so viel Eisenbahnwagen zu stellen, daß sie zum Teil den verbleibenden Personenzügen, die ohnehin sehr stark besetzt sind, entnommen werden müssen. Es muß damit gerechnet werden, daß für kurze Zeit einige Personenzüge ausfallen werden.

Bruchsal, 23. Jan. Ein Goldzug, für die Entente durch Unterzeichnung des Friedensvertrags fällig geworden, durchfuhr nach der „Bruchsal. Zt.“ am Dienstag nachmittags unsern Bahnhof. Der Zug bestand aus 7 großen Schnellzugsgewächsen, einem Schlafwagen und einem Speisewagen, in dem sich das Begleit- und Bewachungspersonal aufhielt.

Vödingen, 23. Jan. Dem Landwirt Benz wurden beim Holzführen am Walde zwei Pferde im Wert von 20 000 Mark von einer umfallenden Tanne erschlagen.

Konstanz, 23. Jan. Der Kassenbeamte Emil Erb aus Karlsruhe, der bei der Stadtkasse Donaueschingen 90 000 Mark unterschlagen hatte, wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Hochstaplerin Frau Sänger, die Erbkinder hatte, wird sich in der Sache demnächst zu verantworten haben.

Konstanz, 23. Jan. In einer Emmishofer Wirtschaft verhaute ein Mann von der schweizerischen Heerespolizei verhaftet, als er erklärt hatte, er habe im Jahre 1884 in einem Dorf bei Weßlich seinen Vater ermordet. Nach den „Konst. Nachr.“ handelt es sich um einen gewissen Albert Dirking von Oberbichtingen bei Weßlich.

Bermischtes.

Die Grundschule. In Preußen dürfen die staatlichen Vorschulen (Elementarschulen) keine neuen Schüler mehr aufnehmen. Die Schüler müssen in die neuen allgemeinen Grundschulen eintreten, für die aber noch kein Lehrplan aufgestellt ist.

Wohin das deutsche Silber kommt. Englische Blätter melden, in London seien riesige Mengen deutscher Silbergelde angeschafft. Die Münzen werden eingeschmolzen und von dem Kupferzusatz (10 Prozent) befreit. Damit beauftragten Schmelzereien sind aber demnächst überlastet, daß sie die verlangten Silberbarren nur langsam abliefern können. Das Silber wird von England an China geliefert. Die englische Regierung hat nämlich China „empfohlen“, eine Dollarscheinheit in Silber zu schaffen und ferner silberne und kupferne Scheidemünzen zu prägen. Für etwa 200 Millionen Goldmark Silber ist bereits nach China verschifft worden und weitere Sendungen werden folgen. Das nennt man ein Geschäft! In Deutschland aber werden die Silbermünzen außer Kurs gesetzt.

Raub. Mitten in der Stadt Berlin wurde am Dienstagabend eine Frau Groh auf der Straße vor Räubern eine Handtasche mit 200 000 Mark Inhalt entrißen. Die Räuber entkamen.

Bei Bochum (Westfalen) wurde ein Kraftwagen, der auf das Kohlenwerk Konstantin die Lohngelder bringen sollte, von drei bewaffneten Räubern morgens 7 Uhr überfallen. Den Verbrechern fielen 337 000 Mark in die Hände gefallen.

Reicher Fischfang. In Hamburg sind deutsche Fischereifahrzeuge mit reicher Beute eingelaufen. Am 22. Januar wurden 1000 Zentner Sprotten und Heringe gefangen.

Der Brotpreis in Belgien wurde auf 1 Franken für 1 Kilogramm festgesetzt, etwa 3.20 Mark nach deutschem Geld.

Die Pest. Besonders wüten seit mehr als einem Jahr in den östlichen Ländern, in Wolhynien, Podolien, Bessarabien, in Galizien und Polen Seuchen und die Pest. Von Typhus sollen in einem halben Jahr allein über eine Million Menschen befallen worden sein. Nun werden Prager Blätter, daß durch galizische Einwanderer die Pest in Schlessien eingeschleppt worden sei und daß die Seuchen sich durch den Strom der Einwandernden immer mehr nach Westen ausbreiten.

Die Influenza herrscht hart in einigen Städten Nordamerikas. In Chicago sind alle Spitäler mit Influenzankranken überfüllt.

Das Ende des Wisent. Der letzte Wisent, der in Europa noch in freier Wildbahn ging, ist im September des Jahres 1919 niedergebrennt worden. Diese traurige Mitteilung macht nach zuverlässigsten Quellen Eberwin von Gerslauka im „St. Oubertus“. Damit ist der

Wille Wisent mit dem letzten Horn, der letzte Vertreter einer sonst ausgestorbenen Wildgattung, der im Urwald von Djalowies auch noch eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, nunmehr in Europa ausgerottet. Die Angeln eines Wildberers hat den letzten „Waldstier“ in freier Wildbahn niedergebrennt. Ein tragisches Ende hat so dies Wild gefunden, das vor dem Aussterben auf Befehl des Zaren gerettet worden war. In der letzten Zeit hatte freilich die russische Jagdverwaltung durch übermäßige Jägerei aus dem Wisent eine Art Parkwild gemacht. Aber durch die verständigen Maßnahmen der deutschen Jagdverwaltung vom September 1915 bis zum Ende des Jahres 1918 war der Wisent gezwungen worden, sein Versteck selbstständig im Wald zu suchen und so wieder zum Wild geworden. Nach dem Abmarsch der deutschen Besatzung am 22. Dezember 1918 begann die Vernichtung dieses herrlichen Wildes. Die etwa 120—140 Stück, die noch vorhanden waren, blieben schulplos im Walde zurück und wurden von den litauischen Waldbauern, die die Hoffnungen auf reichen Gewinn für Kopfschmuck und Fell sowie wilde Jagdtrieb, erlegt. In Europa gibt es also keinen Wisent mehr, aber im Kaukasus, den man den „sechsten Erdteil“ genannt hat, weiß ihn die Russen weder zu Europa noch zu Asien rechnen, lebt wohl noch hier und da sein wilder Bester, der „Tischerfessensbüffel“. Dod wie lange noch? Im Jahre 1895 schätzte der Direktor des kaukasischen Museums in Tiflis Nadde den Wisentbestand des Kaukasus, der den Großfürsten Georg und Sergius Michaelowitsch gehörte, auf 300 bis 600 Stück. Der russische Zoologe Filatow, der eine Karte von den kaukasischen Jagdrevieren anfertigte, gab im Jahre 1911 die Zahl der noch vorhandenen Wisente auf höchstens einige hundert an. Jetzt haben die Kaukasus-Kosaken nach dem Sturz des Zarenhauses die Mähdame des Jagdgebietes verlornt, und es ist wohl anzunehmen, daß bald kein Tischerfessensbüffel mehr vorhanden sein wird, wenn nicht schon jetzt bereits alle den Augen der Kosaken zum Opfer gefallen sind. Das Ende des Wisents, das durch großartige Naturschutzmaßnahmen noch aufgeschaltet worden war, ist als Folgeerscheinung des Kriegs nunmehr eingetreten.

— Die Valuta. Die Reichsmark ist an der Grenze über 7 Rappen (etwa 5 1/2 Fig.), die österreichische Krone auf 1,1 Rappen (nicht ganz 1 Fig.) gesunken. In Holland werden 100 Gulden mit 2520 Mark (statt 170 Mark) berechnet. Infolge des Streiks in Italien ist die italienische Lire auf 37 Rappen (statt 100) zurückgegangen.

Der Preis der bayerischen Eisenbahnen. Die bayerische Regierung hat für die Uebergabe der Eisenbahnen an das Reich die Uebernahme der ganzen bayerischen Staatsschuld (3320 Mill. Mark) auf das Reich und Anteil am Reinertrag der Reichseisenbahnen verlangt.

Reichsluftpreis. Das Reichsamt für Luft- und Kraftfahrwesen hat 50 000 Mark für Preise zur Erhöhung der Sicherheit der Luftfahrt zur Verfügung gestellt.

Neuer Gastwirteskrei. Da die Wucher- und Schleichhandelsverordnung bisher noch nicht aufgehoben worden ist und die Gastwirte auch die zugesagte bessere Belieferung mit bewirtschafteten Lebensmitteln nicht erhalten haben, wollen die Berliner Gastwirte am 1. Februar sämtliche Gaststättenbetriebe schließen und dem Personal kündigen.

Verbrecherischer Aufschlag auf den Eisenbahnzug. Es ist nunmehr festgestellt, daß das schwere Eisenbahnunfall bei Schneidmühl auf ein Verbrechen zurückzuführen ist. Es ist demnach wahrscheinlich, daß es Polen sind, die glaubten, in dem Güterzug werden deutsche Soldaten befördert. Die Verbrecher haben die Leichen der Eisenbahnwagen gelöst und so den Zug zur Entgleisung gebracht. Auf die Ermittlung der Verbrecher ist eine Belohnung von 25 000 Mark gesetzt.

Streikende Kraftwagenfahrer in Wien begingen gegen Wagenfahrer, die sich dem Streik nicht anschlossen, schwere Ausschreitungen. Verschiedene Streikende wurden verhaftet.

Die Frau in der Synagoge. Wie die Londoner „Times“ berichtet, hat in einer orthodoxen Synagoge in Barlen Verfordshire zum ersten Mal eine Frau gepredigt und zwar eine Frau R. Salomon über 1. Moses 23 bis 28.

Was unsere Volksschuljugend werden will. Die Stelle für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung beim Weisiger Arbeitsamt suchte sich durch Fragebogen, die von den zu Ostern die Schule verlassenden Schülern und Schülerinnen in der Schule ausgefüllt und dann ihren Eltern zur Einverständniserklärung vorgelegt werden, über die Berufswahl der Volksschüler zu unterrichten, um so eine Uebersicht über den Bedarf an Lehrstellen zu erhalten. Nach dem Ergebnis der Umfrage wollen von den Schülern werden: 502 Schlosser, 296 Elektriker, 258 Tischler, 228 Bäcker, 228 Kanfleute, 199 Mechaniker, 107 Fleischer, 81 Buchdrucker und Schriftsetzer, 69 Dreher, 48 Schneider, 46 Schuhmacher, 41 Buchhändler, 40 Zeichner, 36 Buchbinder, 31 Sattler und Tapezier, 30 Maurer, 29 Tischler, 28 Köche, 25 Gärtner, 24 Friseur, 23 Klempner, 22 Schneider, 21 Drogeristen, 15 Maler, 15 Schmiede, 14 Zimmerer, 14 Konditoren, 13 Jahntechner, 12 Stellmacher, 12 Kesselner, 11 Gärtler, 10 Musiker. Für alle übrigen Berufe liegen weniger als 10 oder nur vereinzelte Meldungen vor. Für die Landwirtschaft zeigen 167 Schüler Neigung. 133 geben schlechthin an, Arbeiter zu werden und 399 waren in der Wahl eines Berufs noch unentschieden. Von den Schülerinnen wollen 664 Stellen im Haushalt annehmen, 292 Kontoristinnen, 214 Schneiderinnen, 177 Verkäuferinnen, 100 Kinderärztinnen, 98 landwirtschaftliche Schülerinnen, 60 Schuhmacherinnen, 52 gewerbliche Arbeiterinnen, 33 Friseurinnen, 19 Blumenbinderinnen, 19 wissenschaftliche und Fachlehrerinnen und 17 Weißnäherinnen werden. 94 wollen zunächst die Frauenberufsschule besuchen und verschiedenen wollen Musikantinnen, Schauspielerinnen, Uhrmacherinnen, Photographinnen, Dentistinnen, Sozialbeamtinnen und Reich-

Das deutsche Kriegsgeld.

Seit Anfang des Mittelalters sind schädigende Einwirkungen von Kriegereignissen und Wirtschaftskrisen auf den Umlauf des gesetzmäßigen Geldes häufig gewesen. Sie waren fast immer lokal beschränkt und von kurzer Dauer. Belagerungen oder vorübergehende Bedürfnisse des Staatskörpers ließen Ersatzmünzen (Notmünzen) für die plötzlich verschwundene Kursmünze entstehen. Die Wirkungen des Weltkriegs zeigen sich schon beim Kriegsbeginn, als über Nacht in der gewaltigsten Fehlung aller Zeiten, im Deutschen Reich, bereits in den ersten Augusttagen alles geprägte Geld — Edelmetalle, wie auch Nickel und Kupfer — aus dem Verkehr zu schwinden drohte, obwohl die wirtschaftliche Bedeutung des Darigelds heute gering ist im Vergleich mit vergangenen Zeiten. Besonders in den Grenzprovinzen trat starker Kleingeldmangel ein, dessen ungenügende Ursache — im Westen die in Bewegung geleihte Menschenkraft des mobilisierten Heeres, im Osten das Fehlen der öffentlichen Klassen vor dem eindringenden Feinde — zurücktritt hinter der Sinnlosigkeit des Hartgeldmangels von Seiten des breiten Publikums. Zur Abhilfe sind in den östlichen Provinzen, in Westfalen, im Rheinland und im Elsaß kurzfristige Geldscheine von Gemeinden und Privatbetrieben in Umlauf gesetzt worden, meist ohne Sorgfalt hergestellte Druckzettel, oft nur mit Maschinenstrich oder handschriftlichen Unterzeichnungen versehen. Man hat bis 1915 260 verschiedene Ausgabeformen festgesetzt. Jedoch schien diese Kleingeldkrise bereits im Winter 1914/15 überwunden. Nur das Rohstoffbedürfnis der Militärverwaltung hatte im Jahre 1915 den Ersatz des Nickel- und Kupfergelds durch Eisenprägungen zur Folge. Die sonstigen Wechsellahmungen waren verschwunden. Erst seit Ende 1916 änderten sich die Verhältnisse, trat Kleingeldmangel in vorher nicht gekanntem Maße ein. Die Regierung sah sich außerstande, die Ausgabe kommunalen Papiergelds zu verhindern. Seit dem 31. März 1917 hatten auch Banken, Sparkassen usw. die Befugnis zu Geldausgabe in Papier und unedlen Metallen. Immer häufiger ist seitdem das Kleingeldbedürfnis geworden, immer höher schwoh die Not der lokalen Ausgaben. Bis März 1918 sind 600 Ausgabeformen bekannt gegeben; das kürzlich erschienene Buch eines jungen Frankfurter Gelehrten (Dr. Arnold Keller, „Das deutsche Notgeld 1916/19“, I. Teil, Verlag von Adolph C. Cahn, Frankfurt) verzeichnet 1082 Ausgabeformen.

Gruppiert man diese Papiergeld-Ausgaben vom ästhetischen Standpunkt aus so darf man zuerst von gänzlich kunst- und schmucklosen Ausgaben sprechen. Ausgebende sind die meisten Großstädte, dann von solchen mit heraldisch feinen Zeichnungen, hübschen Ansichten und Darstellungen lokalhistorischer Ereignisse; auch von solchen mit scherzhaften oder sinnvollen Beschriftungen; zuletzt von Scheinen mit wirklich künstlerischer Ausführung, deren Anzahl erfreulicherweise in diesem Jahre anwuchs. Niederlahnstein stellte sich an die Spitze der mittleren Gruppen, als es auf seinem Stadtschein einen Schinken darstellte und mit der Aufschrift: „Hier Schinken, fides Hoffen“ recht deutlich auf die Lebensmittelnot anspielte. Kurz darauf gab Viefelfeld Scheine heraus, die Preisvergleiche der Lebensmittel während der Pariser Belagerung mit dem Jahre 1917 boten und auch die damalige Winterpreise der Deutschen, die Stadträte, und

deren Viefelfelder Verbrauch von 30000 Str. ansetzte. Dürans Schein erklärte dialektisch: „Mi git es nit“ (Wehr gibt's nicht) und die Stadtväter von Weinhelm, die glücklicherweise nicht brannten waren, riefen auf ihrem Schein ein behagliches: „Baham is baham“ in die Welt. Der Schein von Kugaburg illustriert den Spruch: „Steht unfre Mark im Kurs auch schlecht, das Mark im deutschen Arm ist echt!“

Die ersten Notscheine mit künstlerisch wertvoller Ausführung in Vielfarbendruck entwarf der Lindenberg im Allgäu und Saulgau. Lindau druckte von Haib aquarellierte Auktionscheine von Stadt und See. Sehr geschmackvoll Kaufbeuren, dessen Scheine auf der Vorderseite den vom Stadtbellm beschränkten und von Eichengeranke umgebenen Stadtschild zeigt und auf der Rückseite das Auktionsrecht schroff vor die zielliche Stadtansicht stellt. Paffau illustriert in gotischer Zeichnung und Schrift. Ferdinands Platz mit einem schwarzen St. Georg in rotem Felde von grüner Ornamentierung umrahmt. Wie stark impressionistische Malereien wirken die Porta Nigra von Trier, die Silhouette von Danzig, der Marktplatz von Jauer auf den Scheinen dieser Städte; gar reizvoll der Zug der Kinderlein von Hameln, die dem: „Piper mit allerley Farbe beliebet“ folgen.

Stuttgarter Brief.

Stuttgart, 23. Jan.

SD. Nächsten Sonntag wird in Stuttgart die Verbandskommission für die Ueberwachung der Durchführung der Friedensbedingungen einziehen. Die Regierung hat der ungeladenen Gäste das frühere Gebäude der Generaldirektion der würt. Verkehrsämter in der Friedriehsstraße eingeräumt. Die über 100 Köpfe zählende Kommission unterzuführen, bedeutet bei der geradezu unzureichenden Wohnungsnot eine ganz besonders schwierige Aufgabe mit Belastung. Bemerkenswert ist, das die nach Stuttgart entwandte Entente-Kommission mehr Mitglieder zählt, als die, welche nach Bayern geht. Die Gründe hierfür sind schwer zu erraten.

Die fremden Gäste werden, wenn sie sich in Zivil bewegen werden, im Stuttgarter Stadtwald kaum auffallen, denn wer heute in ein besseres Stuttgarter Hotel kommt, kann dort der fremden Sprachen genug hören. Da wird geschachert und gehandelt, und am Ausverkauf Deutschlands geschäft. Besonders viele Schweizer begnügen sich vor die schwäbische Landeshauptstadt. Wenn sie im besten Hotel der Stadt, sagen wir mal zu zweit, förmlich diniert haben, mit Forellen und Beatehuhn, französischem Rotwein und Mokka, so haben sie eine Rechnung von 80 bis 90 Mark zu bezahlen. Schmunzelnd tun sie dies, indem sie bedenken, das sie für die 8 Fränkl. in der Schweiz nicht einmal für eine Person sich eine solche Mahlzeit leisten könnten. Und unterdessen hungern und frieren tausende unserer besten Mitgenossen. Es wäre die höchste Zeit, das den in Hotels lebenden fremden Gästen eine tägliche Tagessteuer auferlegt würde, die zugunsten der notleidenden Bevölkerung einen ganz netten Zuschuß einbringen könnte.

Die neuen Weid- und Brotpreise sind insbesondere für den festbesetzten Teil der Bevölkerung eine ganz gewaltige Mehrbelastung, und man hört aushalten nur Klagen darüber. Wer aber etwa meinen wollte, das die Väter

mit dem neuen Aufschlag sich zufriedener geben, der täuscht sich ganz gewaltig. Man könnte fast sagen, je höher die Brotpreise werden, desto geringer wird das Gewicht des Gebäcks. Insbesondere beim Kleingebäck wird man selten das vorgeschriebene Gewicht vorfinden, vielmehr wiegen Laugenbrotchen, Semmeln usw. höchstens 50 bis 60 Gr., anstatt des vorgeschriebenen Gewichts von 78 Gr. Hier könnte nur scharfes Zugreifen und eine ständige Kontrolle Abhilfe schaffen.

Zwischen Regierung und Stadtgemeinde Stuttgart werden zur Zeit Verhandlungen geführt, um beim Städt. Gaswerk in Gaisburg ein großartig gelegtes städtisches Fabrikunternehmen zur Verwertung des bei der Gaszerzeugung gewonnenen Ammoniakwassers zu gründen. Dieses schwefelsaure Ammoniakwasser läßt sich zu einem sehr hochwertigen Düngemittel verarbeiten, und deshalb ist die Initiative der Stadt Stuttgart sehr zu begrüßen. Da die Unternehmung der gesamten württembergischen Landwirtschaft zugute kommen wird, wird wohl der Staat an den großen Kosten des Fabrikbaus den Hauptanteil tragen.

Die Nachricht, das die Verhandlungen zwischen dem Verband der Metallindustriellen und den Metallarbeitergewerkschaften zu einer Einigung über den neuen Tarif geführt haben, wird in weiten Kreisen mit Befriedigung aufgenommen. Hoffentlich wird nunmehr auf längere Zeit Ruhe in die Stuttgarter Metallarbeiterschaft kommen.

In den nächsten Tagen werden in Württemberg die ersten Kriegsgefangenen aus Frankreich erwartet. Die noch von dem früheren Kriegsministerium eingerichtete Kriegsgefangenenheimkehrabteilung hat für würdigen Empfang dieser Armen alle Vorbereitungen getroffen. Es kämten über 7000 württembergische Landsleute noch aus Frankreich zurückkehren.

Wildbad, 26. Jan. Wie am Samstag bekannt wurde, hat die Stadtgemeinde an die Firma Speidel, Pforzheim, die vor 4 Jahren erbaute Zigarettenfabrik verkauft. Es ist von der Stadtgemeinde eine sonderbare Logik. Ein eifelt ist es infolge Wohnungsmangel verboten, das Konoziehende zugelassen werden, andererseits ist die Stadt bemüht durch teure Hausankäufe den Wohnungsmangel zu beseitigen. Wenn die Stadt gegenwärtig der Ansicht ist, ein neues Rathaus für 1/2 Millionen Mark zu erwerben, so muß man auf der andern Seite fragen, licat ein Grund vor, die Zigarettenfabrik zu verkaufen, zumal der jetzige Pächter gebeten hat einen längeren Pachtvertrag mit der Stadt einzugehen? Wir halten diesen Standpunkt für vollständig unrichtig und es wird die Wildbader Verlagsdruckerei mindestens 2-3000 Mk. kosten, wenn diese umziehen muß, und die Zeit kommt einmal, und das hat sie dann den jehgen bürgerl. Kollegien zu verdanken, wenn diese den Kauf genehmigen. Wir sind weit entfernt davon, den hiesigen Arbeitern Arbeitsgelegenheit fernzuhalten. Im Gegenteil! Wir stehen gegenwärtig mit größeren Firmen zwecks Einführung der Papierwarenfabrikation in Verbindung, durch welche (neben einer Vollbeschäftigung der Druckerei auch im Winter) einer großen Anzahl Arbeitskräfte dauernd ein guter Verdienst gewährleistet ist. Und nun kommen wir zu einem besonders wichtigen Punkt: Wenn für die Dauer ein Fabrikbetrieb hier am Plage sein sollte, dann hätte die Stadtgemeinde die Fabrik nicht als Filiale verkaufen dürfen, sondern an eine Firma die ihren Sitz hier hat. Wir glauben, diese Filiale erreicht das gleiche Schicksal wie die Zigarettenfabrikfiliale.

Chr. Schmid & Sohn
 Divinia-Parfüm
 Dralles Illusion
 Dralles Illustra
 Roccoco-Veilchen
 Dralles Birkenwasser
 Veilchen-Haarwasser
 Gesichts- und Haarpuder
 Feste und flüssige Brillantine
 Rasier-Creme
 Wildbad.

Wildbad.
Sitzung des Gemeinderats
 am Mittwoch, den 28. Januar, nachmittags 2 Uhr
 Tagesordnung:
 1. Durchsicht der abgeschlossenen Rechnungen der Stadtpflege und der Disarmenpflege, sowie der ev. Schulkasse und der Realchulkasse für die Rechnungsjahre 1913/14 und 1914/15.
 2. Verkauf des Zigarettenfabrikgebäudes.
 3. Verschiedenes.

Bekanntmachung.
 Auf die im Staatsanzeiger No. 11 erschienene Verfügung des Ernährungsministeriums über Stämmwürzegehalt und Höchstpreise des Bieres vom 14. Januar 1920 wird hiemit aufmerksam gemacht. Die Wirte und Flaschenbierhändler werden, besonders auf sie hingewiesen.
 Der Staatsanzeiger kann auf dem Rathause eingesehen werden.
 Wildbad, den 24. Januar 1920.
 Stadtschultheißenamt: Baehner.

Eierprüfer und Geschlechtsanzeiger Kikriki
 Unentbehrlich in jedem Haushalt, da unbefruchtete Eier sich länger aufbewahren lassen.
 Für Geflügelzüchter! Stellt mit Sicherheit fest, ob das Ei weiblich oder männlich befruchtet, od. unbefruchtet ist.
 Auch für Schüler ist der Apparat sehr interessant, da sich mit dessen Hilfe bei Schmetterlingen, Raupen, Käfer etc. das Geschlecht feststellen läßt.
 Jedermann kann mit diesem billigen Apparat feststellen, ob Ledertaschen, Portemonnaie, Handschuhe, mollene Sachen, Perlenknöpfe, Mischeln etc. von weiblichen oder männlichen Tieren her stammen. — Diffushaft. Unterhaltung. Unentgeltliche Vorführung.
 Alleinige Vertretung für den Oberamtsbezirk Neuenbürg: Fritz Kaypelmann, Elektrotechniker Wildbad
 Verkauf: Witwe Schill, Ebnenbräut.

Guterhaltene Schreibmaschine
 sofort zu kaufen gesucht.
 Gest. Angebote unter C. 19 an die Exped. ds. Blattes erbeten.

Lehrling gesucht!
 Wir suchen intell. Jungen, der Lust hat das Drogeriefach zu erlernen, per. sofort.
Medic.-Drogerie Gebr. Schmit.

Leere Werkstatt
 (Magazin)
 zu mieten gesucht
 Wer, sagt die Exp. d. ds. Bl.
 Wildbad.
 Zu verkaufen
 eine schwarze Herrenhose
 sowie ein fertiges, farbiges Kleid für Konfirmandin
 Zu erfragen Diagr. 7

Altgold, Silber und Platin
 wird angekauft.
 Bezahle für eine Silbermark 7.20 Mk. für 20 Mk. in Gold 240 Mk.
 Carl Schöttle, Pforzheim, Dillsteinerstr. 33.

Beimässen
 Befreiung ganzlich sofort. Alter und Geschlecht angegeben. Auskunft ansonst. Verstandhaus Wohlfahrt, Münch. u. 111 Habellstraße 12.

Leere Werkstatt
 (Magazin)
 zu mieten gesucht
 Wer, sagt die Exp. d. ds. Bl.
 Wildbad.
 Zu verkaufen
 eine schwarze Herrenhose
 sowie ein fertiges, farbiges Kleid für Konfirmandin
 Zu erfragen Diagr. 7

Medic. Lebertran
 sowie
Medic.-Lebertran-Emulsion
Medic.-Drogerie
 Gebr. Schmit, Wildbad.
Rheumatismus
 Gelle kostenfr. Auskunft wie Sie in 8-10 Tagen davon befreit werden.
 P. Renoch, Karlsruhe I. B., Seminarstraße 7. Rückporto erbeten.

Heu u. Stroh
 wird zu annehmbarem Preise laufend geliefert.
 Bestellungen werden in Wildbad täglich von 10 bis 12 Uhr vorm. in der Restauration zur „Eisenbahn“ entgegen genommen.

Preissteigerung
 Fuchsfelle 400 Mk. u. mehr
 Marderfelle 450 Mk. u. mehr
 Katzenfelle 20 Mk. u. mehr
 Feldhasenfelle bis 20 Mk.
 Stallhasenfelle bis 11 Mk.
 Eichhorn 3 Mk.
 Maulwurf weissleder 5 Mk.
 Rehelle 50 Mk.
 Obige Preise bezahle jetzt für gutbehandelte Winterfelle.
WeiBgerben v. Fellen aller Art.
E. Waisdhofer
 Moderne Tierausstopferei Pforzheim Lindenstr. 52
 Telephon 1501. (376)